

## Das Erlebnis und die Keramik

Wilhelm Dilthey, Professor in Basel, Kiel, Breslau und Berlin, könnte für die Keramik geradezu als der Vater der verstehenden Erlebnisphilosophie bezeichnet werden, denn „Verstehen“ geht auf „Erleben“ zurück. Die von ihm vertretene Wissenschaft des Verstehens wird Hermeneutik genannt.

Manches in seinem Werk kann auf die Keramik gemünzt werden, zum Beispiel wenn er sagt, dass „die Naturwissenschaft mit ihrer Ordnung zwischen Wirklichkeit und Poesie trat, dass aber das wissenschaftliche Denken in der Dichtkunst nicht fest verankert war. Der ursächliche Zusammenhang der Wirklichkeit, soweit sie von den Naturwissenschaften beschrieben wird, wurde nicht zur Gewöhnung“. Das ist genau unsere Situation, wenn wir statt „Dichtung“ „Keramik“ und statt „Poesie“ „Phantasie“ setzen. Selbst die noch am weitesten mit Naturwissen verbundene Beschäftigung mit Glasuren ist über das Niveau der Alchemie nicht hinausgekommen. Sieg der Phantasie.

Auch das Verstehen im Gegensatz zum Erklären können wir ganz auf uns beziehen. Das Erklären brauchen wir in der praktischen Arbeit. Es dient uns zum Lösen von Problemen, die nichts anders sind als Widerstände, deren Überwindung zum Erleben gehört. Das aber ist für den Keramiker nicht allein Quelle des Verstehens. Dazu gehört das Verstehen, das Dilthey meinte, als er es für die Dichtung reklamierte, nämlich etwas von der Tiefe der Person des Dichters nacherlebbar zu machen. Als Keramiker sind wir außerdem der Meinung, dass schon allein das Material eine Eigenschaft besitzt, die das Gefühl beteiligen und als Erlebnis eine subjektive Bedeutung als aufschließende Kraft haben kann. Was man mit diesem Material ausdrückt, kann allein schon assoziativ eine Bedeutung als Sinn haben. Und der Sinn hat ein Ziel und einen Zweck. Die Psychologie kennt eine bedeutungsgeladene „Merkwelt“, der eine „Wirkwelt“ entspricht, in der der Sinn als Wert verwirklicht wird.

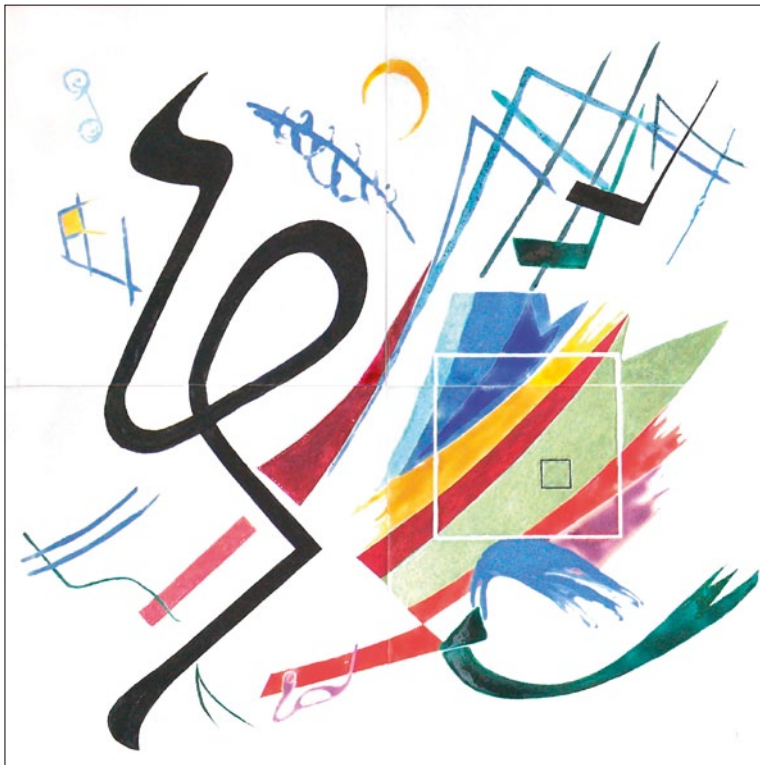
Sinn und Verstehen des Tones sind in der Geschichtlichkeit der Kulturleistungen vorgegeben. Darin finden sich mythologische Elemente, von denen die Vernunft verlangt, sie als solche zu erkennen und zu überwinden. Schon im alten Griechenland hat man die Mythen und selbst die Epen Homers allegorisch gedeutet, um sie gegenüber dem erwachenden kritischen Denken als verkleidete Darstellungen von Naturkräften und Naturvorgängen zu rechtfertigen.

Hier geht es aber gerade nicht um die Orientierung des Verstehens an den Naturwissenschaften, auch nicht um die Sinnerfassung eines Werkes, also um Semantik, sondern darum, was aller Keramik gemeinsam ist, vergleichbar mit dem Gemeinsamen aller Dichtkunst. Also das Reine, Bleibende bei aller Verschiedenheit der Ausprägung. Der Ton ist, wenn du ihn in die Hand nimmst, nicht mehr nur ein Sedimentgestein, sondern er fordert dich auf, etwas mit den Händen daraus zu machen. Der Ton übt unterschwellig auf deine Stimmung eine Reizwirkung aus. Du vermutest und deutest es weniger als Sinn, sondern mehr als Bedeutung, als ein seelisches Phänomen, und du bist zu menschlichen Analogieschlüssen bereit. Es ist aber nicht Identifikation, sondern Einfühlung. Man könnte auch sagen, ein Innwerden einer abstrakten Bedeutung.

Der Aufforderungscharakter könnte auch als Begründung für den einfachen Fall dienen, wenn ein Kind Spaß daran hat, etwas zu formen. Daraus kann sich später aus dem Unbewussten (wie das Baby oder der Welpen die Mutterbrust findet) ein bewusstes Erleben und Verstehen entwickeln. „Wir verstehen“, sagt Dilthey, „immer mehr als wir wissen“. Das könnte ein Keramiker gesagt haben.

Manches gefällt uns so gut, dass wir es für Eigenes annehmen möchten. Aber es ist, als würden wir Früchte von einem fremden Baum ernten. Denn vor hundert Jahren kam die Mineralwelt des Tones nicht im Entferntesten für eine philosophische Betrachtung in Frage. Vor allem, was die Materialität der Natur betrifft, gab es keinen Punkt, der mit den heutigen Kenntnissen vergleichbar wäre. Die Natur, für Dilthey etwas Angeschautes, war für ihn als Objekt unwesentlich und erhielt erst durch das Subjekt eine wesentliche Existenz. Hingegen beschäftigt uns die Frage, wie weit das Material, der Ton, selbst Träger von Bedeutung ist, die zu erkennen ein Erlebnis sein kann, aus dem ein Verstehen wird. Wir möchten uns mit dem subjektiv empfundenen Aufforderungscharakter allein nicht zufrieden geben, denn es gäbe auch einen objektiven Grund für ein weiterführendes subjektives Verstehen. Er liegt darin, dass der plastische Ton ein System darstellt, in dem das Wasser in mehreren Formen – als Anmachwasser, Hüllenwasser, Kapillarwasser, Zwischenschichtwasser – auftritt, die sich alle unterschiedlich

verhalten. Wasserforscher in den USA und in Japan haben überdies festgestellt, dass das Wasser außergewöhnliche Eigenschaften besitzt, darunter auch solche, die man bisher nur bei Lebewesen kennt. Es reagiert auf Schwingungen von Musik und Sprache, indem es je nach Art der Schwingungen unterschiedliche Kristalle bildet, und das Wasser hat je nach seiner Molekülstruktur einen Einfluss auf Gesundheit und Lebenserwartung. Der zu 60 bis 70 Prozent aus Wasser bestehende Mensch empfindet Musik auch wenn er taub ist. Auch wenn man das alles nicht weiß und auch nicht gezielt einsetzen kann, erscheint einem unbewusst das System Tonmineral / Wasser lebensverwandt. Das kann eine mit einem kultgeschichtlichen Symbolwert belastete seelische Erfahrung sein, ohne sie als solche zu erkennen. Weiterführend kann dieses „Erleben und Verstehen“ zu einem Wissen um die Welt und letzte Dinge führen, das wir nicht erklären können. Das meint auch Dilthey, wenn er sagt: „Das Verstehen setzt ein Erleben voraus, und das Erlebnis wird erst zu einer Lebenserfahrung dadurch, dass das Verstehen aus der Enge und Subjektivität des Erlebens hinausführt in die Region des Ganzen und Allgemeinen“. Das Erlebnis ist kleiner und weniger als das, was im Verstehen gegeben ist. Das Erleben führt zu einem Verstehen, das den Rahmen des Erlebten sprengt. Es führt in eine Region der Seele, deren Gesetze du nicht ausfinden kannst. Du kannst es nicht erklären, nur verstehen.



„Wissen“ mit dem altjapanischen Schriftzeichen für Wasser. Das Wissen der Menschheit und schon gar jedes Einzelnen erfasst nur einen kleinen Teil der Wirklichkeit. Glasurenmalerei 66x66 cm.

## Literatur

- Dilthey, Wilhelm: „Das Erlebnis und die Dichtung“. Leipzig: Teubner 1939.
- Dilthey, Wilhelm: „Pädagogik. Geschichte und Grundlinien des Systems“. In: Gesammelte Schriften, Bd.IX. Leipzig 1934.
- Diwald, Wilhelm: „Wilhelm Dilthey“. Erkenntnistheorie und Philosophie der Geschichte. Göttingen: Musterschmidt 1963.
- Erleben, Wolfgang: „Erlebnis, Verstehen und geschichtliche Wahrheit“. Diss. Berlin: Triltsch & Huther 1937.
- George, Marion: „Europäisches Denken in deutscher Philosophie“. Die Geburt der Hermeneutik aus dem Geist der Politik. Frankfurt a.M.: Lang 2002.
- Hartmann, Nicolai: „Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis“. Berlin: Gruyter 1965.
- Hasse, Jürgen: „Erlebnisräume. Vom Spaß zur Erfahrung“. Wien: Passagen-Verl. 1994.
- Heinen, Michael: „Die Konstitution der Ästhetik in Wilhelm Diltheys Philosophie“. Bonn: Bouvier 1974.
- Husserl, Edmund: „Ideen zu einer Phänomenologie“. Hamburg: Meiner 1992.
- Pfeffer, Franziska: „Der pädagogische Begriff der Individualität aus prinzipienwissenschaftlicher und hermeneutischer Sicht“. Diss. Mainz 1994.
- Rodi, Frithjof: „Morphologie und Hermeneutik“. Zur Methode von Diltheys Ästhetik“. Stuttgart: Kohlhammer 1969.
- Sauerland, Karol: „Diltheys Erlebnisbegriff. Berlin 1972.
- Schindler, Thomas: „Zwischen Empfinden und Denken“. Münster: Lit 2000.
- Stein, Arthur: „Der Begriff des Verstehens bei Dilthey“. Tübingen: Mohr 1926.
- Uexküll, Jakob v.: „Der Sinn des Lebens“. Stuttgart: Klett 1977.
- Wagenschein, Martin: „Verstehen lehren“. Weinheim/Basel: Beltz 1975.
- Weber, Dagmar: „Zum Problem des ästhetischen Erkennens bei Wilhelm Dilthey. Diss. Köln 1983.
- Weiß, Gustav: „Wasser – das Lebenselixier des Tones“. Neue Keramik 2004, Heft 1, S. 36/37 und [www.gustav-weiss.de/Aufsätze](http://www.gustav-weiss.de/Aufsätze).